

Recht auf Rechte.



Seite Thema I
3 Aus der Beratung

Seite Thema II
4 Ausschaffungen nach Afghanistan

Seite Thema III
6 Wer ist wir?

Seite Thema IV
8 Demo gegen Asylcamps

Liebe*r Leser*in

Die ersten Zahlen, die zu den neuen beschleunigten Asylverfahren vorliegen, zeichnen ein düsteres Bild. Wie das SRF Mitte Oktober berichtete, wurden in den letzten sechs Monaten beinahe 17 Prozent der Beschwerden im neuen Verfahren aufgrund von Fehlern oder ungenügenden Abklärungen gutgeheissen und zur sauberen Abklärung an das Staatssekretariat für Migration (SEM) zurückgewiesen. Auch die Freiplatzaktion Zürich hat jüngst in solchen Fällen erfolgreich Beschwerde geführt, einer davon wurde im letzten Rundbrief (03/19) publiziert. Insgesamt bedeutet dies, dass das SEM in beinahe jedem fünften Fall schlecht gearbeitet hat. Angesichts der notorischen Strenge des Bundesverwaltungsgerichts erstaunt diese hohe Zahl. Noch mehr erstaunt sie im Verhältnis zum alten Verfahren: Während der letzten sechs Monate wurden prozentual rund dreieinhalb Mal (!) mehr Entscheide zurückgewiesen als im Zeitraum zwischen 2007 und 2018. Das SEM ist zur sorgfältigen Prüfung der Asylgesuche verpflichtet. Dass Verfahrensrechte und sorgfältige Abklärung angesichts des Fristendrucks vermehrt zurückstehen müssen, ist nicht hinnehmbar!

Am 1. November 2019 hat das Bundesasylzentrum (BAZ) auf dem Duttweiler-Areal seinen Betrieb aufgenommen. Dort – und im bereits früher in Betrieb genommenen Zentrum in Embrach – werden Asylsuchende mit strengen Ausgangsregeln untergebracht. Auf die Gefahr von systematischer Isolation und Ausgrenzung hat die Freiplatzaktion Zürich schon in einem der letzten Rundbriefe (02/19) hingewiesen. Die gezielte Einschränkung von Bewegungsfreiheit und Autonomie von Asylsuchenden in den BAZ passt in die breitere Entwicklung der Migrationspolitik. Noch im Dezember 2018 hat das alte Parlament das Ausländer- und Integrationsgesetz (AIG) unter dem harmlosen Titel «Verfahrensregelungen und Informationssysteme» diesbezüglich verschärft: In Zukunft soll das SEM die Möglichkeit haben, anerkannten Flüchtlingen aus bestimmten Ländern neben Heimatreisen auch Reisen in weitere Länder zu verbieten. Zusätzli-

che – massive – Einschränkungen der Reisefreiheit vorläufig aufgenommener Personen sind zurzeit in der Vernehmlassung. Dabei scheint vor allem Eines vergessen zu gehen: Bewegungsfreiheit und Autonomie sind nicht nur für uns selbst eine Selbstverständlichkeit, sondern Grund- und Menschenrechte, die auch für Geflüchtete gelten.

Abgesehen von den Beiträgen aus der Beratung, freut es uns besonders, im letzten Rundbrief dieses Jahres einen der tollen Texte des Solislams, den die Freiplatzaktion Zürich im Januar 2019 organisiert hat, abdrucken zu können. Ausserdem ermöglichen uns zwei Gastbeiträge einen Einblick in das solidarische Engagement anderer zivilgesellschaftlicher Initiativen und Organisationen im Migrationsbereich. Dass einer der Beiträge von unseren Büronachbar*innen vom Solinetz stammt, freut uns natürlich ganz besonders – sie feiern ihr zehnjähriges Bestehen. Herzlichen Glückwunsch!

Nächstes Jahr steht auch bei uns ein Jubiläum ins Haus: 35 Jahre gibt es die Freiplatzaktion Zürich dann schon. Informationen über Jubiläumsanlässe werden fortlaufend via Facebook und Website kommuniziert. Wir freuen uns, mit Ihnen allen dieses stolze Alter begehen zu können.

Mit herzlichen Grüssen,

David Hongler,
Mitglied des Vorstands

P.S.

Per Februar 2020 suchen wir wieder Zivildienstleistende. Interessierte sind herzlich eingeladen, sich unter info@freiplatzaktion.ch oder 044 241 54 11 zu melden. Wir freuen uns, wenn Sie auch Bekannte und Verwandte auf die Möglichkeit eines Einsatzes bei uns aufmerksam machen.

Sachverhalt ungenügend abgeklärt

Herr B. und sein minderjähriger Bruder A. flüchteten vor drei Jahren aus Afghanistan, wo sie bis anhin mit ihren Eltern in Herat lebten. In Griechenland wurden sie getrennt. Der jüngere Bruder gelangte allein, als unbegleiteter Minderjähriger, in die Schweiz. Einige Monate später gelang auch Herrn B. die Einreise. Von da an kümmerte er sich wieder um seinen Bruder und übernahm faktisch die Rolle eines Elternteils. Beim jüngeren Bruder wurde eine starke posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert, welche durch ein Gewalterlebnis im Heimatland und die Flucht in die Schweiz ausgelöst wurde. Gestützt darauf und wegen der Minderjährigkeit wurde er vorläufig aufgenommen. Herrn B. mutete das Staatssekretariat für Migration (SEM) jedoch eine Rückkehr zu, da es sich um einen erwachsenen Mann handle, und Herat grundsätzlich als sicher gelte. Das spezielle Betreuungsverhältnis wurde im Entscheid nicht erwähnt. Die Beschwer-

de ans Bundesverwaltungsgericht (BVGer) wurde ebenfalls abgelehnt.

Wegen der drohenden Wegweisung Herrn B.s und der Unterbringung in einer anderen Unterkunft unternahm sein Bruder einen Suizidversuch. Die behandelnden Therapeuten verfassten daraufhin ein weiteres Gutachten, in dem festgehalten wurde, wie wichtig Herr B. für die psychische Stabilität seines Bruders sei. Das Abhängigkeitsverhältnis konnte damit so klar belegt werden, dass das Wiedererwägungsgesuch erstinstanzlich durch das SEM gutgeheissen und Herr B. vorläufig aufgenommen wurde. Dieser Entscheid hätte bei einer vollständigen Abklärung des Sachverhalts durch das SEM schon im Asylverfahren ergehen sollen. Damit wären Herr B. womöglich nicht nur die diversen weiteren Verfahrensschritte erspart geblieben. Der Suizidversuch seines Bruders hätte so kaum stattgefunden.
Alexander Flückiger

Geschlechtsspezifische Asylgründe nicht geprüft

Frau A. ist eine junge Frau aus Somalia. Ihren Vater hat sie nie richtig kennengelernt. Sie ist mit ihrer Mutter und ihren jüngeren Geschwistern in Mogadischu aufgewachsen, wurde als junges Mädchen verheiratet und hatte mit ihrem damaligen Mann zwei Kinder. Dieser ist jedoch seit 2013 verschollen. Frau A. lebte danach mit ihren beiden Kindern wieder bei ihrer Mutter in Mogadischu.

Frau A. wurde als Kind genital verstümmelt und ist bis zu ihrer Ausreise wiederholt Opfer von sexueller Gewalt geworden. Als alleinstehende Frau in Somalia ohne männlichen Schutz ist die Gefahr sehr hoch, Opfer von sexuellen Übergriffen zu werden. Aufgrund der vergangenen sexuellen Übergriffe und dieser ständigen Gefahr ist sie schliesslich aus-

gereist und hat in der Schweiz Asyl beantragt. Beim erstinstanzlichen Verfahren prüfte das Staatssekretariat für Migration (SEM) die frauenspezifischen Fluchtgründe von Frau A. in der Schweiz nicht. Es klärte nicht ab, wie sie als allein-erziehende Mutter in Somalia behandelt, ob sie dort vor der notorisch vorkommenden sexuellen Gewalt geschützt wurde, und ob sie bei einer Rückkehr Opfer einer Re-Infibulation, eines erneuten Verschliessens der Scheidenöffnung, werden würde. Der Fall wurde daher vom Bundesverwaltungsgericht ans SEM zur erneuten Abklärung zurückgewiesen.

*Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes D-1096/2019
Nora Maria Riss*

«Nächstes Mal wissen wir, ...»

Acht von vierzehn Schüler*innen von Markus Egli kommen aus Afghanistan. Als einer plötzlich nicht mehr im Unterricht erscheint, geht der freiwillige Deutschlehrer der Sache nach: S. ist im Ausschaffungsgefängnis. Aus Ungläubigkeit wird Empörung, aus persönlichem Einsatz kollektive Solidarität. Denn S. ist kein Einzelfall.

«S. hat heute gefehlt, ohne sich abzumelden», sagt mein Lehrerkollege zu mir. «Was? Jetzt sollte er doch wissen, dass das bei uns nicht geht!» Die Intensivdeutschkurse des Solinetzes sind beliebt. Geflüchtete, die nirgends sonst Unterstützung erhalten, können hier in die Schule gehen. So auch S., der seit 3 Jahren von Nothilfe lebt. Als Kursleiter bespreche ich mit den anderen Unterrichtenden, wen wir definitiv aufnehmen können in den Semesterkurs. S., der Sonnenschein der Klasse, gehört selbstverständlich dazu. Er hat sich Deutsch grösstenteils mit Youtube-Videos selbst beigebracht.

Wie ist das möglich?

Am darauffolgenden Montag fehlt S. immer noch. Was ist da los? Ich versuche ihn per WhatsApp zu

erreichen, und stelle fest, dass er am Freitag das letzte Mal online war. Ich gehe der Sache nach und erfahre: Morgens um Viertel nach sieben standen Polizisten an seinem Bett, verhafteten ihn und brachten ihn ins Ausschaffungsgefängnis. Der unbescholtene, aufgestellte, positive Mensch, der mit 24 Jahren gleich alt ist wie mein jüngerer Sohn, in Ausschaffungshaft, wie ein Verbrecher eingelocht. Er soll zurück, wenn nötig mit Gewalt, in ein kriegsversehrtes Land! Das kann, das darf nicht sein! Ich besuche ihn im Gefängnis, schreibe einen Text mit dem Titel: «Wie ist es möglich, dass wir hoffnungsvolle, junge Menschen einsperren und zwangsweise ausschaffen, die nichts getan haben, als in einem Krieg aufzuwachsen und davor zu fliehen?»

Am Montag, 21. Oktober 2019, kommt es dennoch zum ersten Versuch, S. mit Gewalt nach Afghanistan auszuschaffen. Er wird in Handschellen abgeführt, ins Flugzeug getragen, die gefesselten Hände am Gurt befestigt. Er wehrt sich, reisst an seinen Fesseln, schreit in Todesangst. Der Einsatzleiter bricht die Übung ab. Ein Polizist sagt zu ihm: «Nächstes Mal wissen wir, was wir zu tun haben.» Das ist die Androhung einer noch viel gewaltsameren Ausschaffung, gefesselt und geknebelt, vielleicht auf einem Sonderflug.



Markus Egli unterrichtet in Winterthur freiwillig Deutsch für das Solinetz Zürich.
Bild: Marc Dahinden, Der Landbote.

... was wir zu tun haben!»

Wachsende Solidarität

Das Solinetz Zürich hat meinen Text auf seiner Webseite und auf Facebook veröffentlicht. Er erreicht Tausende von Leser*innen. Ich schicke ihn vielen Freund*innen und Bekannten und dem Winterthurer Landboten, der eine Reportage verspricht. Am Schluss wird's eine ganze Serie. Viele melden sich bei mir und dem Solinetz Zürich. Ich habe Kontakt zur Anwältin, bin im Austausch mit der Freundin.

S. bekommt viermal in der Woche Besuch im Gefängnis. Jeden Tag ist es jemand anders aus dem grossen Unterstützer*innenkreis. Ich nehme Kontakt mit Zürcher Regierungsmitgliedern, mit dem Staatssekretariat für Migration (SEM) auf, bekomme Antworten, meist unbefriedigende und keine, die mir erklären, was diese Unmenschlichkeit rechtfertigt.

Wenn nicht hier, wohin denn?

Viele Geflüchtete leben hier mit der ständigen Angst vor einer Ausschaffung. Sie haben jeden Tag Angst, bei allem, was sie tun, alles zu verlieren, was sie sich mit viel Einsatz und Motivation erarbeitet haben. Eine umfassende Studie aus Deutschland zeigt, dass die nach Afghanistan Zurückkehrenden von Gewalt, Bedrohungen und Perspektivlosigkeit betroffen sind. Von März bis September 2019 sind dort über 1000 Menschen bei Anschlägen umgekommen, und es gibt kein einziges Beispiel einer gelungenen Reintegration der zwangsweise Zurückgeschafften.

Wir wollen das Thema «Ausschaffungen» aufs Tapet bringen, in die Medien, ins Parlament und ziehen den Bundesrat und das SEM zur Verantwortung. Mit einem offenen Brief konfrontieren wir sie mit ihrer Unmenschlichkeit gegenüber Menschen, die hier nichts anderes als eine Zukunft in Sicherheit suchten.

Am 1. November, zehn Tage nach dem missglückten Ausschaffungsversuch, kommt S. überraschend frei! Eine Begründung für seine Freilassung erhält niemand. Hat sich unser Kampf für ihn gelohnt?

Er «darf» wieder zurück in die Notunterkunft. Sein sonniges Gemüt aber hat sich getrübt. Auf einem Schreiben, das er erhalten hat, steht, er solle freiwillig ausreisen. Wohin? Ins Heimatland, in dem das Leben für Rückkehrer praktisch unmöglich ist, wo er niemanden hat?

Markus Egli, Solinetz Zürich

10 Jahre Solinetz Zürich

Deutschkurse, Mittagstische, Wandergruppen, Besuche im Ausschaffungsgefängnis und in Notunterkünften, ein Tandemprojekt, Schulbesuche und viele Projekte mehr: Seit seiner Gründung vor zehn Jahren ist das Solinetz Zürich so sehr gewachsen, dass sich heute mehrere hundert Freiwillige in unterschiedlichsten Formen für das solidarische Zusammenleben mit geflüchteten Menschen im Raum Zürich engagieren. «Begegnungen statt Vorurteile» lautet das Motto des Solinetzes – der persönliche Austausch von Mensch zu Mensch steht bei uns im Zentrum. Die Kritik, die das Solinetz an der herrschenden Asylpolitik äussert, erhält durch die Erfahrungen der Geflüchteten Gewicht. Der Einsatz für Würde und Rechte der Menschen mit prekärem und ohne Aufenthaltsstatus verbindet das Solinetz, Map F und die Freiplatzaktion Zürich, die sich zusammen die Räumlichkeiten an der Dienerstrasse teilen.

Hanna Gerig, Geschäftsleiterin

Kontakt: Solinetz Zürich, Dienerstrasse 59, 8004 Zürich, info@solinetz.ch, 044 291 96 94, www.solinetz-zh.ch

Wer ist wir?

wie schon der alte Franzose meinte
ist der Unterschied ein kleiner, feiner
und oft doch so ferner
denn zwischen solitaire und solidaire
liegt ein einfacher Buchstabentausch
vom harten t zum weichen d
vom Kopf ins Herz
von mir zu dir zu wir
aber eben: Wer ist wir?

ich meine
wir sind wir
ihr seid ihr
und ihr seid hier
und meint
ihr seid wir

aber wir
scheint mir
gehört nicht dir
weil ihr trinkt kein Bier
ihr esst nicht jedes Tier
eure Kinder kein Klavier
eure Männer nicht Kavalier
aber das macht man hier
weil wir sind wir

ich weiss, ihr hattet Krieg
mit unseren Granaten
und ein paar Despoten
mit denen wir Geschäfte nicht verboten
ihr seid geflüchtet
wir sitzen im Garten
und ihr wandert ein
schön entlang den gelben Tafeln
und wir finden eben
ihr könntet noch
ein bisschen weiter flüchten
weil wir sind wir

Schnitt:

aus Äthiopien gekommen
missbraucht, traumatisiert, alles genommen
unter Tränen und Angst beklommen
stammelt sie ihre Geschichte
und kann vor Scham nicht erzählen
was, wie, wann, von wem an ihr geschehen
die Beamten erkennen darin vor allem
eines: Widersprüche
und lehnen es ab,
ihr hier Schutz zu gewähren

ich meine

ja tragisch,
ein Fehler im System
ein Einzelfall
so anecdotal evidence
aber verlier nicht die Augen vor dem
eigentlichen Problem
wir sind jetzt schon zuviel
im Bus, Tram, Zug und Hallenbad
überall eng und laut und nirgends still
alles zuviel
zuviel leere teure Wohnungen
zuviel Kochsendungen im Fernsehen
zuviel Yoga Tai Chi, Chi Gong und Reiki
bei den Frauen
zuviel Bart, Grillen, Raften und Bike bei
den Männern ab 40
zuviel Jordi, Egli, Bobo, Gölä, und Trauffer
zuviel Informationen *fake* oder *real*
1,5 Millionen Katzen in der Schweiz,
einfach alles zuviel!!

und dann noch der Klimawandel
wo jeder weiss
weniger ist Meer
deshalb besser am Strand bleiben
oder noch besser im schattigen Hinterland
viel zu gefährlich hierhin zu treiben
und uns ein schlechtes Gewissen zu machen
einfach die Aussengrenzen nicht beachten, hallo!?
nehmt euch ein Beispiel an den
Chinesen, Japanern und Indern
kommen für einen Tag:
Zürich-Titlis, Bern-Jungfrau oder Luzern-Rigi
und dann weiter
kaufen eine Uhr und ein paar Souvenir
aber meinen nicht
wir sind hier
unser Revier
wir sind jetzt auch ihr!

Schnitt!

er und sie kamen umschlungen
nicht gemeinsam, die Wege verschlungen
hierher aus dem fernen Iran
weil ihre Liebe dort verboten
er gezwungen in Ungarn
seine Finger abzudrücken
hier in der Hoffnung
mit ihr gemeinsam sicher zusammenzurücken
sie Beamten: sie seien ja nicht einmal
verheiratet, so stehe fest
er müsse zurück nach Budapest
ich meine

ja, dumm gegangen
aber die vom Amt
sind eben auch nur Menschen
und überhaupt: Was willst Du von mir?
Ich bin hier und
Ich bin doch schon *red, pink, blue* und *green ribbon*
kaufe meine Schlaufen
und zeige sie bim Laufen
schenke meinen Kindern zum Geburtsarg
eine Ziege in Afrika
oder einen Baum im Regenwald
und nehme in Kauf, dass sie an diesem Geschenk für
unbekannte Andere
- sagen wir mal - wenig Freude hatten
aber Du siehst:
wir sind doch Humanisten und Christen
wir spenden und organisieren
Wohltätigkeitsslams und -tänze
wir lesen all die Gutmenschen Kolumnisten
aber es hat eben alles seine Grenzen
ich meine, selbst die Slampoeten und -innen
kommen nicht alle, wenn man extra Texte
ohne Kohle schreiben soll
das sind wir halt ganz Binggeli, Wegmüller,
Gisler und Basler

Schnitt!!!

ein Paar in Heirat
floh aus Eritrea
und der Armee
über Jahre
Trost und Sorge
die Kinder
getrennt das Paar in Libyen
kam sie hierher
während er in Italien aufgenommen
ohne Wissen, dass seine Familie
just über den Alpen
dann die Kunde
zu schliessen die Wunde
das Wiedersehen, ein drittes Kind
hier aber fand man, Italien sei sein Ort
und schickte ihn fort

ich meine
ja, ja, ja schlimm
was soll ich sagen?
und nein
ich gebe zu,
ich kenne keinen
und keine
von denen
die da kamen und kommen

kann keinen Kontakt nennen
mich an keine Kommunikation erinnern
an keinen Handschlag
keinen Wortwechsel
kein Auge in Auge
keine Geschichte *face to face*
geschweige
an ein gemeinsames Essen
einen Spaziergang
Wer ist wir?
ist bei mir tatsächlich
ein kleines Quartier
ich bin wie ein Muotathaler Wettersniffer
lasse eine Horde Ameisen über mich kraxeln
aber fremde Menschen kommen mir nicht ins Tal
bin wie ein Goldküsten-Villenbesitzer
der sich mit Kunst aus fernen Ländern
umschmückt
aber keine fernen Hände drückt
bin ein Schreiberling und Sonderling
der digital seine Zeilen verbreitet
aber an den Geschichten seiner
Nächsten scheitert
ich rede über Menschen
ohne mit ihnen je
gesprochen zu haben
ja,
und vielleicht ist das das
was der alte Franzose meinte
wie der harte t
zum weichen d
wie solitaire
zu solidaire
sich sprechend hinüberneigte
vom ich zum du zum
ihr jetzt
wir
hier
egal
welches Papier
Andreas Kessler

Andreas Kessler ist seit einigen Jahren mit seinen Slamtexen unterwegs, die (selbst-)ironisch Alltägliches, Abseitiges und Politisches umkreisen. Er hat diesen Text für den Soli-Slam zu «Solidarität» am 18. Januar 2019 im Maxim Theater in Zürich geschrieben, vorgetragen und der Freiplatzaktion Zürich zur Verfügung gestellt.
www.andreaskessler.ch

«Im Asylzentrum werde ich zum Zombie»

Das Migrant Solidarity Network (MSN) rief zur gesamtschweizerischen Demonstration gegen Asylcamps auf. Am Samstag, 9. November 2019, forderten an die 2000 Personen in Bern ein Ende der Isolation und Ausschaffung von Geflüchteten und gleichen Zugang zu Wohnen, Arbeit, Bildung und Gesundheit für alle.

«Als betroffene Person kann ich bezeugen, dass Asylcamps überhaupt keine Lösung sind, weil so viele verschiedene Menschen dort leben», meint R. in einem kürzlich veröffentlichten Interview: «Es gibt keine Privatsphäre. Man wird zu einem Zombie.» Wie er sind sich alle unsere Aktivist*innen einig: Familien mit Kindern, allein-erziehende Mütter, alleinstehende Frauen und Männer sind gezwungen, von der Gesellschaft isoliert zu leben. Der Zugang zu Asylunterkünften, insbesondere zu den Bundesasylzentren (BAZ), ist für einheimische Unterstützer*innen und Journalist*innen zudem schwierig bis unmöglich. Besonders hart betroffen sind Frauen, die mit zusätzlichen Problemen konfrontiert werden. Sexuelle und sexualisierte Gewalt, die geflüchtete Frauen in Heimatländer oder während der Flucht erleben mussten, wird von den Behörden nicht einmal als Asylgrund anerkannt. Aufgrund einer speziellen Klausel im Opfergesetz wird Betroffenen keine Unterstützung angeboten. Gewalt an Frauen kommt gemäss einem Bericht des Bundesrats in allen Schweizer Asylcamps vor. Geflüchtete Frauen, die in Asylcamps wohnen, berichten schliesslich, dass sie aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse oder des Schamgefühls vor männlichen Betreuern nicht erklären können, dass sie frauenspezifische Hilfe brauchen.

Diesen Menschen wird enorm schwierig gemacht, über ihre Erlebnisse zu berichten und ihre Meinung zu den unmenschlichen Zuständen in Asylcamps nach aussen zu tragen. Nichtsdestotrotz hören wir immer wieder ein paar dieser Stimmen, die bezeugen, unter welchen schrecklichen Bedingungen sie gezwungen sind, in Asylcamps zu leben. Wir hören, wir handeln. Geben wir diesen Menschen eine Stimme. Hören Sie auch hin, und solidarisieren Sie sich!
Saule Yerkebayeva, Migrant Solidarity Network

Ein solidarisches Netz mit Fluchterfahrung

Im MSN sind verschiedene Gruppen von Geflüchteten und Migrant*innen, Aktivist*innen und solidarischen Organisationen organisiert. Das Netzwerk leistet mit verschiedenen Aktionen Widerstand gegen die Ungerechtigkeit, den Rassismus und die Diskriminierung, welche Migrant*innen und insbesondere Geflüchtete erfahren. So trafen sich unter anderen Vertreter*innen der Gruppe Poya Solidaire, der Solinetze Bern sowie Zürich, der Ethiopian Human Rights and Democracy Task Force, des Vereins Demokratischer Kongress der Völker (HDK) und Einzelpersonen mit und ohne Fluchterfahrung aus Ländern wie Eritrea, Iran, Kasachstan, Afghanistan, Äthiopien, der Schweiz oder dem Sudan und arbeiteten gemeinsam an der Idee und Umsetzung dieser Demonstration.

Impressum

Freiplatzaktion Zürich
Rechtsarbeit Asyl & Migration
Dienersstrasse 59, CH-8004 Zürich
Tel 044 241 54 11 – info@freiplatzaktion.ch
PC 80-38582-1

Redaktion: Salvatore Pittà
Grafik Konzept: Studio Sirup
Druck: ADAG, 8037 Zürich